

Tagungskommentar: Wir erkennen uns in diesen Filmen nicht wieder, wir sehen Fremde

Jacques Delfeld

Als Vertreter der Sinti und Roma in Rheinland-Pfalz ist die Darstellung und Wahrnehmung der Minderheit für mich seit Jahrzehnten ein wichtiges Thema. Schon als Kind wurde mir klar, dass die Darstellung von Sinti einen großen Einfluss auf deren Lebenswirklichkeit hat.

Meine ersten Kontakte mit der Darstellung von Sinti und Roma in den Medien fanden als Betroffener der dadurch in der Regel reproduzierten Stereotype statt. Das erste Mal bewusst nahm ich diskriminierende Darstellungen als Schüler wahr. Dies erfolgte zum Beispiel in Liedern wie „Lustig ist das Zigeunerleben“ und ähnlich gelagerten romantisierenden Darstellungen in Märchen und Büchern. In den Filmen der damaligen Zeit kamen sog. „Zigeuner“ häufig als Hexe oder wild-exotisch und tanzend vor. Verständlicherweise konnte ich weder mich, noch die Menschen aus meinem Umfeld, in diesen Darstellungen wiedererkennen. Ich konnte mich weder mit der dargestellten Minderheit, noch der dargestellten Mehrheit identifizieren.

Zu Beginn meines Engagements gegen diskriminierende Darstellungen richteten sich die Beschwerden in der Regel gegen romantisierende Darstellungen, in denen sog. „Zigeunern“ Eigenschaften wie Freiheit zugeschrieben wurden. Im Spielfilm ist die Romantik heute nicht mehr so wichtig. So sind die Hexe und das Lagerfeuer zwar nicht mehr vorhanden, doch die „Zigeuner“ und alle mit ihnen verbundenen Zuschreibungen der Mehrheitsgesellschaft sind geblieben. Aufgrund der geänderten Erzähl- und Sehgewohnheiten bei Filmproduktionen und der Änderung des politischen Klimas handelt es sich bei den derzeit zu beanstandenden Darstellungen häufig um das Stereotyp des kriminellen, verschlagenen „Zigeuners“. Auch zeigen sich mittlerweile in Medienbeiträgen stark auf osteuropäische Roma / „Zigeuner“ zugespitzte Stereotype, bei denen der Fokus nur auf der Armut der Dargestellten liegt. Durch die Änderung der Bezeichnung „Zigeuner“ in Roma bei Dokumentationen fließen heute gleichzeitig Vorstellungen von Fremdheit mit ein, welche die „Exotik“ der gezeigten Menschen zusätzlich verstärken.

Gemeinsam mit den Darstellungen der Vergangenheit ist hierbei immer noch, dass Sinti und Roma als außerhalb der Gesellschaft stehend dargestellt werden. Die Mehrheit der in Deutschland lebenden Sinti und Roma sind Bürger ihres Landes, auf die solche überspitzten Darstellungen nicht zutreffen. Sie finden in den Medien entweder gar keinen Ausdruck oder bilden ausdrücklich die Ausnahme. Wir erkennen uns in diesen Filmen nicht wieder, wir sehen Fremde. Es werden „Zigeuner“-Masken gezeigt, die uns unsere Würde nehmen und mit uns selbst nichts zu tun haben. Neben rassistischen Stereotypen treffen wir auch immer wieder auf Kitsch und Klischees und im besten Falle noch Romantik, welche für Sinti und Roma in der Regel nicht der Realität entsprechen. Wir erleben diese Darstellungen in Film und in Dokumentationen als beleidigend und als klares Zeichen der Ablehnung. Uns wird abgesprochen, „normale Bürger“ unseres Landes zu sein. Bei einigen Angehörigen der Minderheit bildet sich dadurch die Angst, dass aus der Ausgrenzung schnell wieder eine erneute Verfolgung werden könnte. Dies führt auch bei uns wiederum dazu, dass entsprechend ein falsches Bild der Mehrheitsgesellschaft entsteht.

Aufgrund dieser persönlichen Erfahrung ist es für mich wichtig, im Rahmen meines Engagements in der Bürgerrechtsarbeit auch die Klarstellung dieser Zerrbilder öffentlich zu machen. Bereits in den 1990er Jahren hat der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma gegenüber den Bundesländern gefordert, dass die Selbstorganisationen der Sinti und Roma in Medienaufsichtsgremien vertreten sein müssen. Auch der rheinland-pfälzische Landesverband der Sinti und Roma hat dies über Jahre hinweg immer wieder gefordert. Während der Verhandlungen zur Rahmenvereinbarung zwischen dem Land Rheinland-Pfalz und dem Landesverband 2004 konnte der Landesverband erreichen, dass mit der Novellierung des Mediengesetzes für private Rundfunkveranstalter der rheinland-pfälzische Landesverband der Sinti und Roma in die Versammlung der Landeszentrale für Medien und Kommunikation als Kontrollgremium der Privatmedien aufgenommen wurde. Seit dem Jahr 2014 hat der rheinland-pfälzische Landesverband auch einen Sitz im Rundfunkrat des SWR. Dankenswerterweise hat die Landesregierung in beiden Gremien ihre Sitze an den Verband abgetreten. Die Tatsache, dass dies ermöglicht wurde, zeigt, dass es auch in der gesellschaftlichen und politischen Wahrnehmung ein Umdenken gibt. Es entsteht langsam ein Bewusstsein, dass in unserer Gesellschaft auch die Vertretung von Minderheiten in gesellschaftspolitischen Gremien von Vielfalt geprägt sein muss. Es war ein langer Weg, bis es Sinti-und-Roma-Organisationen endlich möglich war, in derartigen Gremien vertreten zu sein. Dieser Weg wäre ohne die Unterstützung durch die Landesregierung und andere gesellschaftliche Institutionen nicht möglich gewesen und er ist noch lange nicht zu Ende.

Über die Jahre hinweg hat sich bei mir der Eindruck verfestigt, dass beim Thema Sinti und Roma in vielen Medienhäusern Narrenfreiheit herrscht. Darstellungen und Äußerungen, die in anderen Zusammenhängen unakzeptabel wären, werden gegenüber Sinti und Roma vielfach hingenommen. Aus der Mitte der Gesellschaft gibt es äußerst selten Initiativen, gegen diskriminierende Inhalte vorzugehen, da bei vielen auch heute noch der Gedanke mitschwingt, dass die gezeigten Darstellungen – wenigstens in Teilen – ein wahrheitsgemäßes Bild der Minderheit zeichnen. Beschwerden kommen in der Regel von den Betroffenen und ihren Selbstorganisationen. Dieses Desinteresse der Gesamtgesellschaft spiegelt sich dann häufig auch im Umgang mit der vorgebrachten Kritik. Der Umgang der Aufsichtsgremien mit Beschwerden über diskriminierende Beiträge ist dann auch dementsprechend schwerfällig. Häufig werden die monierten Beiträge beschönigt und den Kritisierenden wird der Vorwurf der Überempfindlichkeit gemacht. Eine Beschäftigung mit sich und den eigenen inneren Einstellungen findet noch nicht statt. Vielmehr kommt es vielfach zu einer Abwehrhaltung, zu einem „Wir“ gegen „Sie“. Das Ziel wäre, dass sich durch ein offenes Aufeinanderzugehen bei allen Beteiligten das Bewusstsein entwickelt, dass alle auf der gleichen Seite stehen und es sich bei einer diskriminierungsfreien Medienlandschaft um ein gemeinsames Ziel handeln muss. Aus meiner persönlichen Erfahrung weiß ich, dass diese Abwehrhaltung und diese Kluft zwischen den beiden „Seiten“ nur durch den persönlichen Kontakt überwunden werden kann. Je mehr Vertreterinnen und Vertreter von Minderheiten in Medien und Aufsichtsgremien eine Stimme haben, desto näher wird dieses Ziel rücken.

Verheerende Auswirkungen haben stereotype und diskriminierende Darstellungen von Sinti und Roma in Beiträgen, welche sich an Kinder richten. Besonders schlimm ist, wenn in Kinderfilmen wie *Nellys Abenteuer* eine Armada von Vorurteilen die eigentliche Hauptrolle des Films spielt. Hier wird den Kindern, also den kommenden Generationen, ein Zerrbild von Roma vermittelt, dass das Zusammenleben zwischen Mehrheit und Minderheit negativ beeinflussen kann, und zwar in beide Richtungen. Einmal von der Mehrheit in Richtung Sinti und Roma und einmal von Sinti und Roma in Richtung der Mehrheit, weil man sich permanent durch solche Filme und Dokumentationen diskriminiert sieht. Dadurch, dass das Zusammenleben in der Zukunft von den Medienbeiträgen von heute geprägt wird, besteht die Gefahr, dass das Zusammenleben von Minderheit und Mehrheit nachhaltig beeinträchtigt wird. Wichtig ist zu begreifen, dass dies nicht nur die Sicht der Mehrheit auf die Minderheit, sondern auch die Sicht der Minderheit auf die Mehrheit betrifft. Wer als Sinti- oder Romakind im Film immer wieder auf Angehörige der Mehrheitsgesellschaft trifft, welche der Minderheit negative Eigenschaften zuschreiben, von denen es aus eigener Erfahrung weiß, dass diese nicht der Realität entsprechen, wird als Erwachsene/r Angehörigen der Mehrheit

nicht offen begegnen, sondern im wahrsten Sinne des Wortes mit Misstrauen. Er oder sie wird jederzeit mit einer Diskriminierung rechnen und durch diese Erwartungshaltung wird der Verlauf des Kontaktes genauso beeinflusst werden, wie durch die auf Mehrheitsseite geprägte Erwartungshaltung, dass der Angehörige der Minderheit in irgendeiner Art „andersartig“ sei. Der von beiden Seiten erwartete „Graben“ wird im Kontakt durch diese wechselseitigen Erwartungshaltungen entstehen und je prägender die Bilder für den Einzelnen und die Einzelne waren, desto schwerer wird es sein, diesen Abstand zu überwinden. Umso wichtiger ist es, bei Kindern derartige Bilder und Erwartungen gar nicht erst zu wecken. Deshalb ist es unerlässlich, dass insbesondere durch öffentliche Mittel geförderte Produktionen ein weltoffenes Menschenbild repräsentieren.

Es ist sehr zu begrüßen, dass der Ausschlag, die Tagung zu „Antiziganismus und Film“ zu veranstalten, von den selbst von Diskriminierung Betroffenen kam. Diese haben als Organisatorinnen und Organisatoren aus ihrer eigenen „Befremdung“ heraus anstatt Betroffenheit die dringende Notwendigkeit gesehen, mit Filmschaffenden über Antiziganismus in den Medien zu tagen. Im Gegensatz zu den Filmschaffenden selbst habe ich als Angehöriger der Minderheit leider jahrelange Erfahrung mit den tatsächlichen Auswirkungen von antiziganistischen Darstellungen gemacht. Vor diesem Hintergrund liegt mein Hauptaugenmerk im Zusammenhang mit Antiziganismus in den Medien darauf, zu versuchen, die Macher von diesen Medienbeiträgen in die Lage der Menschen zu versetzen, die von den Folgen dieser Darstellungen betroffen sind. So kann ihnen ein anderer Blickwinkel gezeigt werden.

Wichtig ist es meiner Meinung nach ebenso zu begreifen, dass Filmemacher und Filmemacherinnen sowie Medienschaffende häufig nicht mit der Zielsetzung an entsprechende Projekte herangehen, einen diskriminierenden Beitrag zu produzieren. Vielmehr sind auch sie Opfer der seit Jahrzehnten auf die Gesellschaft einprasselnden stereotypen Darstellungen von sog. „Zigeunern“. Als Beispiel möchte ich hier eine Begebenheit schildern, die sich vor einigen Jahren ereignet hat. Ein Filmteam eines französischen Fernsehsenders wollte mit mir ein Interview über meine Arbeit in der Bürgerrechtsbewegung filmen. Das Team hat mich dazu in meinem Zuhause besucht und mich in meinem Wohnzimmer gefilmt. Während der Dreharbeiten kam vom Regisseur überraschend die Frage, ob das Interview nicht draußen im Grünen fortgesetzt werden könnte. Auf Nachfrage, ob dies bei politischen Interviews so üblich sei, bekam ich die Antwort, dass dem nicht so sei, es aber hier „besser passe“. Meine Frage, warum dies so sei, konnte der Regisseur nicht beantworten. Hier zeigt sich, wie tief derartige Bilder sich im Kopf der Menschen festsetzen und wie wenig sie dem Handelnden eigentlich bewusst sind. Auf der anderen Seite sind Sinti und Roma beim Kontakt mit Medien oft besonders nervös, weil sie gerade diese unterschwellige Erwartungshaltung spüren.

Aufgrund meiner politischen Erfahrung war es mir in der geschilderten Situation möglich, die Bitte des Regisseurs einzuordnen und zu hinterfragen und anschließend eben auch abzulehnen. Um eine nachhaltige Besserung der Situation zu erreichen, müssen Medienschaffende ein Stück weit dort abgeholt werden, wo sie stehen. Vieles, was in den Beiträgen von den an der Tagung Beteiligten vorgetragen und diskutiert wurde, waren Situationen, die jeder Sinto oder Rom aus Erfahrung kennt. Es war interessant festzustellen, dass auch Filmschaffenden klar ist, dass im Bereich Antiziganismus in den Medien vieles falsch läuft. Sehr beeindruckt hat mich der gemeinsame Geist, diesem Missstand zusammen entgegenzuwirken. Es tut als Sinti oder Roma gut, in seiner Kritik verstanden zu werden.

Interessant wäre für mich in einer etwaigen Fortsetzung der Tagung auch von kritisierten Medienschaffenden zu erfahren, was die Kritik bei ihnen ausgelöst hat und inwiefern sich ihre Arbeitsweise im Anschluss geändert hat. Durch diesen offenen Umgang mit der Thematik könnte vielleicht auf beiden „Seiten“ Bewegung bei dem Thema entstehen. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass die wechselseitige Abwehrhaltung von „Rassist!“ und „Überempfindlich!“ in den wenigsten Fällen zu einer konstruktiven Diskussion führt, welche zu einer tatsächlichen Verbesserung der Situation führt. Wege aus diesem festgefahrenen Zustand können nur gemeinsam erarbeitet werden.

Da ich es für sehr wichtig halte, dass Sinti und Roma selbst die Deutungshoheit über ihre eigene Darstellung und Wahrnehmung in Medien übernehmen, ist es meiner Ansicht nach unerlässlich, dass mehr Angehörige der Minderheit die Möglichkeit bekommen, in diesen Berufsfeldern tätig zu sein.

Interessant fände ich es auch in einem Rahmen wie diesem zu erörtern, wer eigentlich geeignet und berechtigt ist oder sein sollte, darüber zu entscheiden, ob ein Medienbeitrag diskriminierend ist. Die Diskussion darüber, ob Angehörige der Mehrheit dazu abschließend mangels der fehlenden emotionalen Betroffenheit überhaupt in der Lage sind oder der Einschätzung von Angehörigen der betroffenen Minderheit mehr Gewicht zukommen muss, wäre sicher erkenntnisreich. Möglicherweise gestaltet es sich auch genau umgekehrt, dass eine rein wissenschaftliche Betrachtungsweise, welche jegliche emotionale Betroffenheit außen vor lässt, zielführender ist. Bei der Beurteilung von Antiziganismus ist es meiner Ansicht nach wichtig, den Blick nicht ausschließlich auf Wissenschaft und Technik zu legen, da es für die emotionale Betroffenheit der Betroffenen zunächst keine Rolle spielt, in welchem Format (Dokumentation oder Spielfilm) und in welcher Form der Antiziganismus präsentiert wird. Für die Betroffenen überlagert in diesem Moment das persönliche Berührtsein von Unwahrheiten und Beleidigungen die technische oder gar wissenschaftliche Reflektion über das Zustandekommen des Medienbeitrags.

Abschließend möchte ich anmerken, dass eine Tagung zur Sicht der Minderheit auf die Mehrheitsgesellschaft als Spiegel der Gesellschaft ebenfalls

sehr erkenntnisreich wäre. Zu häufig wird der Fokus auf die Wahrnehmung und Gedankenwelt von Angehörigen der Mehrheit gelegt. Was jedoch lösen antiziganistische Stereotype und dargestellte Diskriminierung bei den Diskriminierten – und hier insbesondere bei jungen Medienkonsumierenden – aus?

Fest steht für mich, dass das Thema auch in der nahen Zukunft ein sehr wichtiger Aspekt der Arbeit der Selbstorganisationen sein wird und es zu wünschen ist, dass noch viele Veranstaltungen zum Thema „Antiziganismus und Film“ stattfinden.